

WENN KINDER VON ZU HAUSE AUSREISSEN

«Angst, Trotz, Verzweiflung»

INTERVIEW:
MISHA LÜCHINGER

«BUND»: Warum laufen Kinder und Jugendliche von zu Hause weg?
ANTONIA MEIER: Angst kann ein Auslöser sein, aber auch Aggressionen gegen die Eltern, das Weglaufen ist dann eine Art Trotzreaktion. Es kann auch eine Verzweiflung dahinterstecken, das Kind will zeigen, dass es niemanden hat, um über seine Probleme zu reden, und dass es sich nicht verstanden und wahrgenommen fühlt. Weder Jugendliche noch Kinder haben ein Ziel, wenn sie weggehen. Es ist immer eine Kurzschlussreaktion, ein Hilfeschrei, wenn nichts anderes mehr funktioniert.

Gibt es auch konkrete Auslöser?

Ja, Mobbing an der Schule kann ein Grund sein, wenn der Erwartungsdruck zu Hause zu gross ist, zum Beispiel in Bezug auf Schulnoten, wenn keine Ansprechperson da ist für die alltäglichen Sorgen der Kinder oder wenn die Eltern Beziehungsprobleme haben. Im letzteren Fall ist das Weglaufen ein Schritt nach draussen, das Kind will zeigen, dass es aufgrund der Probleme der Eltern zu kurz kommt. Ein «... sonst laufe ich davon!» kann von Jugendlichen aber auch als ein emotionales Druckmittel eingesetzt werden. Das darf man aber nicht als böse Absicht interpretieren, ein solches Agieren drückt lediglich eine Not aus, aus der das Kind keinen anderen Ausweg sieht.

Das hört sich jetzt an, als steckten Kinder, die weglaufen, generell in einer Notsituation.

Bei Jugendlichen ist das oft so, ja. Meist fühlen sie sich von den Eltern absolut nicht mehr verstanden, das gehört in der Pubertät zwar zum normalen Ablösungsprozess, das Ausreissen und Sich-nicht-mehr-

Ausgerissen

Im Kanton Bern sind letztes Jahr 41 Mädchen und 22 Knaben unter 16 Jahren als vermisst gemeldet worden; die Polizeistatistik unterscheidet nicht, ob sie entlaufen waren oder aus andern Gründen vermisst wurden. Anders im Kanton Zürich: Dort wurden 111 Entlaufene unter 16 Jahren gemeldet, 72 Mädchen und 39 Knaben; alle wurden wieder gefunden. (ges)



Am Ausreissen oder nur auf einer kleinen Velotour? Wer ein Kind vermisst, sollte zuerst den Tagesablauf rekonstruieren. COLOURBOX.COM

Melden zu Hause deutet dann aber doch auf eine Krise hin.

Wie alt sind Kinder und Jugendliche, die weglaufen?

Bei Kindern passiert so etwas häufig am Anfang der Primarschulzeit. Mühe mit der neuen Situation kann ein Grund sein. Die Kinder verschwinden vielleicht für einen Nachmittag oder einen Tag. Längeres Weggehen hingegen ist typisch für die Vorpubertät und die Pubertät, also Jugendliche zwischen 11 und 16 Jahren.

Können Eltern ein Weglaufen überhaupt verhindern?

Wenn Eltern eine Kultur der offenen Kommunikation pflegen, können Kinder Probleme ansprechen, bevor sie eskalieren. Ideal ist, wenn ein Kind noch andere Bezugspersonen neben den Eltern hat, die Probleme abfangen können, zum Beispiel eine Mutter eines Kollegen, einen Pfadileiter oder eine Lehrperson. Im Idealfall leben die Eltern den Kindern die Kultur des Netzwerkpflagens vor. Wichtig ist, dass

man Kindern und Jugendlichen vermittelt, dass, was auch passiert, sie immer nach Hause kommen können.

Sind anstehende «Weglaufpläne» erkennbar?

Ein Kind läuft nicht von heute auf morgen einfach so weg. Meistens geht die Entwicklung dahin über einen längeren Zeitraum. Wenn ein Kind mal einen Tag nicht redet oder nicht in die Schule will, muss man sich noch keine Sorgen machen. Ziehen sich solche Auffälligkeiten über längere Zeit hinweg, muss man reagieren. Anzeichen, dass etwas nicht stimmt, sind beispielsweise, wenn sich ein Kind immer mehr zurückzieht oder das soziale Umfeld aufgibt, wenn es nicht mehr richtig isst, plötzlich das Bett nässt oder ständig körperliche Beschwerden hat. Als Faustregel gilt: Wenn man nicht mehr weiss, was das Kind beschäftigt, es bewegt und was es denkt, muss man hinschauen.

Wie vorgehen, wenn man Auffälligkeiten feststellt?

Je früher man reagiert, desto grösser ist die Chance, dass es nicht zu einem grösseren Ereignis kommt. Am besten teilt man dem Kind mit, dass man festgestellt hat, dass etwas nicht stimmt und dass man sich Sorgen macht. Wie kann ich dir helfen?, ist sicher eine Frage, die man stellen sollte. Wichtig ist, dass man keine Vorwürfe macht, sonst zieht sich das Kind noch mehr zurück. Leider ist es aber oft so, dass Eltern einfach zu wenig hinschauen; die Kinder werden mit ihren Problemen allein gelassen.

Warum ist das so?

Viele Eltern haben das Gefühl, dass, wenn sie einmal nachfragen, das Problem gelöst ist. Dem ist aber nicht so, wenn die Eltern nicht immer wieder nachfragen, bekommen Kinder das Gefühl, die Eltern interessieren sich nicht für die Dinge, die sie bewegen.

Müssen Eltern so etwas wie eine «Frögli-Mentalität» entwickeln?

Nein, es sollte kein Ausfragen sein. Vor allem mit Teenagern wür-

de es sonst zu Konflikten kommen, man muss bei ihnen zulassen, dass sie sich abgrenzen. Es geht mehr darum, Themen anzusprechen und zu zeigen, dass man offen ist für ein Gespräch.

Was für Themen sollte man ansprechen?

Zum Beispiel Sexualität, Sucht oder Schulprobleme, Schwierigkeiten mit Freunden. Einfach Dinge, von denen man denkt, dass sie die Kinder und Jugendlichen aufgrund des Alters interessieren.

Was sollen Eltern tun, wenn ein Kind von zu Hause weggelaufen ist?

Zuerst sollte man die Situation evaluieren und sich fragen, ob man sich wirklich Sorgen zu machen braucht. Am besten beginnt man damit, dass man sich überlegt, wo das Kind zuletzt war, und dort nachfragt. Danach sollte man versuchen, sich zu informieren: Ist etwas in der Schule passiert, war es traurig oder aufgeregt, hat es geweint? Wenn ein Jugendlicher verschwunden ist, sollte man sich relativ rasch fra-

gen, ob er oder sie suizidgefährdet sein könnte, dann ist rasches Handeln angezeigt.

Wann ist die Polizei einzuschalten?

Auf jeden Fall damit nicht zu lange warten. Ein Einschalten der Polizei kann Eltern helfen, erste Sorgen loszuwerden.

Wenn Ausreisser wieder zu Hause sind, wie reagiert man am besten?

Anschuldigungen und Beschimpfungen sind kontraproduktiv. Es ist aber wichtig, dass man dem Kind sagt, dass man sich grosse Sorgen gemacht hat. Und man muss über den Vorfall reden. Es geht darum, gemeinsam herauszufinden, was die Gründe für das Weglaufen waren. Was ist falsch gelaufen? Was können die Eltern gemeinsam mit dem Kind in Zukunft anders machen? Das Kind muss wissen, es darf nicht mehr passieren. Kommt man im Gespräch nicht weiter, ist Hilfe von aussen angezeigt.

Was, wenn ein Kind immer wieder wegläuft?

Dann ist wahrscheinlich vieles zu Hause nicht mehr in Ordnung. Die Schwierigkeiten des Kindes oder der Familie sind zu gross, «nur» ein Gespräch reicht nicht mehr aus. In solchen Fällen sollte man unbedingt eine Fachperson beziehen, zum Beispiel den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst oder das Jugendsekretariat. Es ist die Pflicht der Eltern zu handeln, auch rechtlich. Sie sind verantwortlich, dass die Kinder in einem guten, der Entwicklung förderlichen Umfeld aufwachsen.

Ist Weglaufen etwas, was in den besten Familien vorkommt?

Ja, eigentlich kann es in den besten Familien vorkommen. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass Eltern, die sich gewohnt sind, miteinander zu reden, sich früher Unterstützung holen und Probleme so weniger eskalieren.

[i] TELEFONHILFE für Kinder und Jugendliche: 147.

ANTONIA MEIER



Kinder- und Jugendpsychologin mit eigener Praxis in Rüti ZH; Antonia Meier war in einem Schulpsychologischen Dienst und einer Beratungsstelle für Jugend- und Drogenprobleme tätig. (www.antoniameyer.ch)

Kinder bleiben Kinder, Eltern bleiben Eltern

Ein Buch für **Menschen in der zweiten Lebenshälfte:** Wenn die Eltern hilfsbedürftig und die erwachsenen Kinder ungeduldig werden

Mit ihrem Buch über die reife Eltern-Kind-Beziehung zeigen Cornelia Kazis und Bettina Ugolini, wie sich Konflikte unter älteren Generationen erträglich gestalten lassen.

ANNETT ALTVATER

«Da räumen wir jetzt einmal richtig auf», denkt sich der Sohn. Er ist besorgt, denn der Kühlschrank seines verwitweten Vaters ist voll von Lebensmitteln mit abgelaufenem Verfallsdatum, überall liegt «Gerümpel» und Staub müsste man auch wischen. Also heuert er eine Putzfrau an, um die Wohnung des Vaters in Schuss zu bringen. Der Sohn meint, das müsste den Papa doch freuen – und wundert sich, dass der Vater be-

leidigt reagiert. Der Sohn bestimmt, was gut für den Vater ist. Das ist nicht so ungewöhnlich – weil es in den besten Familien vorkommt. Und weil Geschichten wie diese immer häufiger auftreten, wie Cornelia Kazis und Bettina Ugolini in ihrem Buch «Ich kann doch nicht immer für dich da sein» konstatieren.

Denn mit der steigenden Lebenserwartung verlängert sich auch die Phase der Beziehung zwischen erwachsenen Kindern und deren betagten Eltern. Das birgt Konflikte: «Oft gehen erwachsene Kinder davon aus, dass sie plötzlich die Elternrolle übernehmen müssen, wenn die Kapazitäten der Mutter oder des Vaters nachlassen», beobachtet die Psychologin Bettina Ugolini. «Wir wollen zeigen, dass es auch möglich ist, sich intensiv zu

sorgen, ohne die Rollen zu vertauschen.» Deswegen fordert das flüssig geschriebene Buch immer wieder dazu auf, sich in die Perspektive des Gegenübers hineinzuversetzen.

Darüber reden – aber wie?

Dieses Empathie-Training ist aber nur die Grundlage für den zweiten Schritt: «Reden ist Gold», heisst es im Buch. Aber wie bringt man Themen aufs Tapet wie Schuldgefühle, Ekel, Überbelastung und Ohnmacht? Statt sich in Schweigen zu flüchten, Besuche zu vermeiden, den Vater vorlauter Ungeduld ruppig am Arm zu packen oder die Tochter mit Vorwürfen einzudecken, soll man sich laut Kazis und Ugolini an die Devisen halten: «Es leben die Ich-Botschaften!» Wer sagt, was er oder sie selber empfin-

det, verletzt weniger, als wer das Verhalten des Gegenübers direkt anprangert. Die Autorinnen liefern mögliche Einleitungen für solche Gespräche und schildern anschaulich zahlreiche Fallbeispiele.

«Es kann kränkend sein, einen verkorksten Zustand anzusprechen», sagt die Radiojournalistin Cornelia Kazis. Für solche Fälle zeigt der Ratgeber Möglichkeiten auf, wie eine kleine kreative Abweichung vom Gewohnten selbst eingefahrene Situationen auflockern kann. Ein Beispiel: Langeweile zog die Besuche der Tochter bei ihrem Vater in die Länge. Der alte Herr servierte zum Kaffee jeweils nacherzählte Fernsehsendungen oder Nachbarschaftsklatsch – was die Tochter nicht interessierte. Seit die beiden bei jedem Treffen ein Gesell-

schaftsspiel miteinander spielen, sind die Besuche zu einem schönen Ritual für beide geworden.

Wenn nötig Hilfe suchen

Die Lektüre kann bei jedem beliebigen Kapitel beginnen; dank der ausführlichen Inhaltsangabe ist der passende Text für die eigene Situation rasch gefunden. Wer trotz den Tipps mit seinem Latein am Ende ist – etwa wenn zur Vergesslichkeit des Vaters noch Alkoholsucht dazu kommt –, den ermuntert das Buch dazu, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. «Wenn Gespräche mit den Eltern unmöglich sind, entlastet es sehr, mit Dritten über das Problem zu reden», sagt Ugolini.

Das Thema Demenz tippt das Buch nur kurz an. Hier gilt noch mehr als sonst in der familiären

Pflegekonstellation: Die einmal getroffene Entscheidung der in die Jahre gekommenen Tochter, den gebrechlichen Vater ins eigene Heim zu holen, darf niemals endgültig sein. Entwickelt sich die Pflege von der Handreichung zur Überbelastung, muss die Situation neu überdacht werden. Bei alledem, betonen die Autorinnen, darf eins nicht vergessen gehen: Kinder bleiben Kinder, Eltern bleiben Eltern. Und deren Autonomie bleibt auch im Alter unantastbar.

[i] DAS BUCH Cornelia Kazis, Bettina Ugolini: «Ich kann doch nicht immer für dich da sein.» Wege zu einem besseren Miteinander von erwachsenen Kindern und betagten Eltern. Pendo Verlag, München 2008, 250 S., Fr. 32,90.